

ZUR GESCHICHTE
DER POTTASCHE UND IHRES NAMENS. I.¹

gelegentlich der diesjährigen Hauptversammlung des „Vereins deutscher Chemiker“ zu Jena fragte mich ein Fachgenosse, „ob vielleicht ich ihm Genaueres darüber mitteilen könne, wann zuerst Pott die Pottasche dargestellt habe“, und berief sich, hinsichtlich dieser „Tatsache“ selbst, auf Bemerkungen eines chemischen Fachblattes über die „Entdeckung der Pottasche durch Pott“, sowie über „die Wichtigkeit, die die Asche des trefflichen Pott erlangte“. — Die Geschichte der Wissenschaften ist reich an Fällen, in denen die erste Entstehung und Verbreitung merkwürdiger Verwechslungen und Fehlschlüsse späteren Zeiten fast unbegreiflich erscheint, eine nachträgliche Aufklärung jedoch nicht mehr möglich ist; was aber den vorliegenden Irrtum anbelangt, — der, wie ich inzwischen zu meiner Verwunderung erfahren mußte, nach recht vielen Seiten hin Wurzel gefaßt hat —, so läßt sich seine ursprüngliche Quelle noch aufdecken, und die wünschenswerte Förderung geschichtlichen Sinnes in chemischen Kreisen rechtfertigt es daher, ihn des näheren zu erörtern.

Zunächst sei bemerkt, daß Pott (1692—1777) einer der kenntnisreichsten und fleißigsten Chemiker seines Zeitalters war, und (zumeist in den Schriften der Berliner Akademie)

¹ „Chemiker-Zeitung“ 1908, S. 977.

eine große Anzahl Untersuchungen über Mineralien, Erden, Salze usw., veröffentlichte, die reich an richtigen Beobachtungen sind, leider aber auch ebenso reich an mangelhaften Deutungen und falschen Erklärungen; diese verwickelten den, ohnehin sehr unverträglichen und von seinem Eigenwerte stark durchdrungenen Mann nicht selten in heftige und unangenehme Streitigkeiten mit seinen Berliner Kollegen, und als 1761 Friedrich der Große, vermutlich gerade unter Berücksichtigung dieser persönlichen Verhältnisse, nicht ihn zum Direktor der „Physikalischen Klasse“ seiner Akademie ernannte, sondern Marggraf, kannte die Erbitterung Potts, der jenen als seinen bloßen Schüler ansah, keine Grenzen: wie Thiébauld in seinen „Memoiren“ erzählt,¹ stellte er sofort seine chemische Tätigkeit völlig ein, brach jede Beziehung zur Akademie ab, und damit diese nicht etwa nach seinem Tode noch Nutzen von ihm ziehen könne, verbrannte er alle seine unveröffentlichten Papiere, darunter das Manuskript einer ausführlichen, auf vieljährigen Studien beruhenden Geschichte der Chemie. Von seinen einzelnen Abhandlungen veranstaltete Pott wiederholt auch Sammeldrucke, so z. B. erschienen „Exercitationes et Observationes chymicae“ (Berlin 1738), „Observationum et Animadversionum chymicarum Collectio“ (Berlin 1739/1741), „Chymische Untersuchungen“ und „Lithogeognosia“ (Berlin 1746; 1751/54; 1757); daß in diesen dickleibigen und weitläufigen Quartbänden Pott selbst irgendwo die Entdeckung der Pottasche, oder auch nur eine in diesem Sinne zu deutende Entdeckung, für sich in Anspruch genommen habe, ist mir aus deren (allerdings vor Jahren vorgenommenen) Durchsicht nicht erinnerlich, auch hat meines Wissens kein späterer Chemiker eine derartige Behauptung aufgestellt.

Schon Plinius berichtet, daß man das ägyptische Nitron (eine mehr oder minder unreine natürliche Soda), weil es selbst nach sorgfältigem Trocknen sehr zerfließlich bleibe, in ver-

¹ „Frédéric-Le-Grand“, Paris 1827, Bd. 5, S. 17.

pichten Krügen versende.¹ Die nämliche Art der Verpackung kam offenbar auch für die Holzasche in Gebrauch, die im Verlaufe des Mittelalters ein immer wichtigerer Rohstoff der Glasmacher und Färber wurde; Ausdrücke wie „vinum in potto“, „in potto aliquo“ (Wein im Topf; in irgendeinem Topf) finden sich bereits in Schriftstücken des 12. oder 13. Jahrhunderts,² und in der Tat gehört nach Schrader das Wort *pod* = Topf schon dem gemein-germanischen, und in der Form *pudar* auch dem litu-slavischen Sprachschätze an; im engsten Zusammenhange mit ihm stehen althochdeutsch *putina* (Butte) und *potaga* (großes offenes Faß), niederdeutsch *pot* und *put*, altnordisch *pottr*, angelsächsisch *bytt*, englisch *bot*, französisch *botte* (daher *bouteille*), spanisch *bota* (daher *bodega*) usw.³

Für Westeuropa, namentlich die Niederlande, England, und Spanien, stellte bereits im 13. Jahrhunderte das Stromgebiet der Weichsel eine Hauptbezugsquelle für Holz dar, und Danzig bildete den Mittelpunkt des Holzhandels und der Holz- ausfuhr;⁴ solche Gegenden, die ihr Holz, weiter Entfernungen und schwieriger Verhältnisse wegen, nicht unmittelbar verflößen konnten, suchten es in Form von Holzasche zu verwerten, und auch diese war daher ein wichtiger Gegenstand der Danziger Ausfuhr, den schon die alten Akten der Hansa als „Potasche“ verzeichnen; für diesen Namen gab entweder die Art der Verpackung allein den Ausschlag, oder vielleicht auch jene der Herstellung, die (namentlich für die reineren, einen weiten Transport besser lohnenden Sorten) durch Einkochen aus Rohasche gewonnener Lauge in kleinen Töpfen, später auch in größeren Kesseln, erfolgte. Bedeutende Mengen Pottasche bezog Danzig u. a. aus Nowgorod, wo die Hansa einen ihrer

¹ „*Histor. naturalis*“, Bd. 31, Kap. 46; s. meine „*Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte der Naturwissenschaften*“, Leipzig 1906, S. 12. ² So z. B. bei Berthelot, „*La chimie au moyen âge*“, Paris 1893, Bd. 2, S. 138. ³ „*Reallexikon der indogerman. Altertumskunde*“, Straßburg 1901, S. 236, 250; „*Handelsgeschichte und Warenkunde*“, Jena 1886, S. 152. ⁴ „*Handwörterbuch der Staatswissenschaften*“, Jena 1900, Bd. 3, S. 1129.

wichtigsten Handelshöfe besaß, und verschifft sie über Lübeck nach England, Holland usf.¹ Die „Bewährten chymischen Tractate“ des sog. Isaac Hollandus, die ursprünglich in niederdeutscher Sprache und angeblich vor 1450 abgefaßt sind, erwähnen Pottasche mehrmals,² und im 16. Jahrhundert ist das Wort auch schon in Frankreich nachweisbar, wo „du pottas“ z. B. in einer unter dem Namen „Texte de Liège“ gehenden Schrift von 1577 als etwas Wohlbekanntes aufgeführt wird; das große, 1902 vollendete „Etymologische Wörterbuch“ der französischen Sprache von Hatzfeld und Darmesteter bemerkt zu dieser Stelle: „potasse, emprunté de l'allemand pottasche = cendre de pot“, und fügt noch hinzu, die Académie française habe das Wort erst 1762 als für die Schriftsprache zulässig anerkannt.

Mittelalterliche lateinische Werke gebrauchen für Pottasche häufig den Ausdruck „Cinere clavellati“. Die Einen leiten ihn von clavicula = Weinrebe ab, denn aus Abfällen der Weinstöcke, aus Trestern, und aus Hefen, habe man in den Weingegenden seit jeher ein besonders reines Kaliumkarbonat dargestellt;³ Andere denken an clavellis = Faßdaube,⁴ noch Andere erinnern daran, daß dieses Wort auch das Kleinholz und Spaltholz bedeutete, das man der Verbrennung unterwarf, oder setzen eine Verwechslung mit „cinere gravellati“ voraus; „cendre gravelée“ war in der Tat nach Lémery noch im 18. Jahrhundert ein Name der Pottasche, „weil ihre Stücke und Brocken wie gravier (d. i. Kies, Sand) aussahen,“ und als „Gries-Asche“ wurde er auch ins Deutsche übersetzt.⁵ Ein fernerer Name, „Vedassium“,

¹ Kallsen, „Die deutschen Städte im Mittelalter“, Halle 1891, Bd. 1, S. 516.

² Abdruck der 1667 gefertigten hochdeutschen Übersetzung, Wien 1746, S. 66, 84. ³ Chaptal, „Chimie appliquée aux arts“, Paris 1807, Bd. 2, S. 119; Hermbstaedt, „Grundriß der Technologie“, Berlin 1830, Bd. 2, S. 260. ⁴ Beckmann, „Technologie“, Göttingen 1777, S. 282 ff. ⁵ Lémery, „Vollständiges Warenlexikon“, Übers. Richter, Leipzig 1723, S. 312, und „Cours de Chymie“, Dresden 1726, S. 456 ff.

v. Lippmann, Abhandl. u. Vortr. II.

noch bei Lémery „Vedasse“, ist verderbt aus dem deutschen „Waidasche“, — so hieß nämlich die Pottasche, weil die Waidfärber (Blaufärber) sie in großen Mengen verbrauchten, nicht aber, weil sie etwa durch Einäschern der Waidpflanze (*Isatis*) dargestellt worden wäre; „*Alumen catinum*“ endlich¹ ist eine mißlungene Übersetzung von Pottasche, denn *catinus* bedeutet, wie noch Rulandus im „*Lexicon Alchemiae*“ von 1612 bestätigt, nichts weiter als Tiegel, Pfanne, Topf, ein „*vas terreum*“ aus „*argilla*“, d. i. „der Poter Erd“.²

Während des 17. und 18. Jahrhunderts nahm der Verbrauch an Pottasche fortdauernd zu, namentlich seitens der Färbereien und Glashütten, denn nach Kunckel ist sie „denen Glasmachern durchaus und gänzlich unentbehrlich“,³ und nach Justi bleibt sie „die wirkende Materie bei dem gemeinen weißen Glase“;⁴ infolge der unbedachtsamen Ausrottung der osteuropäischen Wälder konnte aber die Erzeugung nicht dem Verbräuche entsprechend fortschreiten, und die Bemühungen Peters des Großen, Rußland die führende Stellung zu erhalten, indem er 1719 die Pottasche für ein Kronregal erklärte, blieben fruchtlos,⁵ obwohl sich immerhin Danzig bis nach 1800 als wichtiger Ausfuhrhafen, und Amsterdam noch erheblich länger als hervorragender Zwischenhandelsplatz für den Artikel behauptete.⁶ Um 1750 kostete nach Beckmann der kleine Zentner schon 7 Taler, und dieser hohe Preis wirkte als kräftiger Anreiz auf die Entfaltung einer einheimischen Produktion, soweit eine solche nicht durch staatliche Monopole beschränkt

¹ So noch „*Onomatologia medica completa*“ ed. Albrecht von Haller, Ulm 1755, S. 415. ² Rulandus, „*Lexicon Alchemiae*“, Frankfurt 1612, S. 135 und 69. — „*Sacro catino*“ heißt das als „heiliger Gral“ zu Genua aufbewahrte Gefäß, das aber in Wahrheit nicht aus einem einzigen Edelstein besteht, sondern ein altorientalischer Glasfluß ist.

³ „*Laboratorium chymicum*“, Hamburg 1722, 2. Auflage. ⁴ „Vollständige Abhandlung von den Manufakturen und Fabriken“, Kopenhagen (!) 1761, Bd. 2, S. 446.

⁵ Beckmann, a. a. O. ⁶ Baumé, „*Kleine Schriften*“, Frankfurt 1800, S. 228; Chaptal, a. a. O. S. 114; Thon, „*Warenlexikon*“, Ilmenau 1832, S. 1534.

war, wie z. B. seit 1720 in der Provinz Brandenburg.¹ In Deutschland wurden zwischen 1750 und 1775 viele kleine Siedereien neu errichtet, besonders zahlreich nach Beckmann in Hessen² und nach Braun-Wiesbaden im Hunsrück, wo z. B. 1782 die einzige Vogtei Pfalzfeld unter 109 Einwohnern 26 Brenner zählte;³ die Herstellung der besten Asche galt als Geheimnis gewisser Familien, deren Produkte sehr gesucht waren, und „weithin bis nach Bremen und Holland“ für teures Geld Absatz fanden.⁴ In Frankreich boten die großen Wälder der Nordprovinzen gleichfalls ein weites Feld der Tätigkeit; Chaptal schildert ausführlich, wie die Rohasche gewonnen und ausgelaugt, die Reinlauge in kleinen Töpfen, die nur hundert Pfunde faßten, eingekocht, und die völlig konzentrierte Masse schließlich in Fässer abgefüllt wurde.⁵

Im Verlaufe des 18. Jahrhunderts entstand auch eine ausgebreitete Literatur über Pottasche-Brennerei, deren Verzeichnis z. B. bei Trommsdorff fast zwei Seiten einnimmt;⁶ wo immer aber in ihr über die Herkunft des Namens Pottasche die Rede ist, nehmen die Erklärungen allein Bezug auf die Benutzung von Töpfen zur Verpackung, so z. B. bei Beckmann,⁷ bei Macquer-Leonhardi,⁸ bei Gren,⁹ bei Böhmer,¹⁰ bei Bouillon-Lagrange,¹¹ und bei den älteren seitens Gren und Ure¹² angeführten englischen Technologen, und demgemäß schreiben auch die Verfasser, — unter naturgemäßer Beeinflussung durch die Sprachquellen, aus denen

¹ Thiele, „Salpeter-Wirtschaft und -Politik“, Tübingen 1905, S. 198.

² „Beiträge zur Ökonomie“, Göttingen 1781, Bd. 5, S. 145, 313. ³ „Bilder aus der deutschen Kleinstaataerei“, Hannover 1881, Bd. 1, S. 192. ⁴ Beckmann, „Technologie“, Göttingen 1777, S. 282ff. ⁵ a. a. O. Bd. 2, S. 100, 106.

⁶ „Systematisches Handbuch der Chemie“, Erfurt 1804, Bd. 6, S. 108. ⁷ a. a. O.

⁸ „Chymisches Wörterbuch“, Leipzig 1788, Bd. 1, S. 245. ⁹ „Systematisches Handbuch der gesamten Chemie“, Halle 1794, Bd. 2, S. 37. ¹⁰ „Technische Geschichte der Pflanzen“, Leipzig 1794, Bd. 1, S. 719.

¹¹ „Manuel d'un cours de Chimie“, Paris 1801, Bd. 1, S. 558. ¹² „Diction. of arts and manufacture“, London 1840, S. 1005.

sie schöpften —, bald „Pottasche“ wie Stahl (1720), Alberti (1728), und Kühnst (1738),¹ bald „Pott-Asche“ wie Kunckel (1722),² bald „Pot-Asche“ und „Pot-ash“ wie Boerhave (1762)³ und die älteren englischen Autoren,⁴ bald auch abwechselnd Pottasche, Potasche, Pott-Asche, und Pot-Asche wie Roth (1721).⁵ Das Wort „Potassinum“ für „Gewächsalkali“ gebrauchte zuerst (erst 1782?) Bergman,⁶ und hierdurch ging diese Schreibweise (mit nur einem t) in die Wissenschaft über; in Norddeutschland und am Niederrhein ist die Schreibung Potasche auch jetzt noch keine seltene, und hat ihr Analogon in der für die „Potlohe“, die in der Rheinprovinz vielfach zum Schwärzen der eisernen Öfen dient, und richtig „Pot-Lood“ heißen müßte, d. i. in holländischer Sprache „Topf-Blei“, ein zuerst in Holland im großen dargestelltes, aus Graphit („Reiß-Blei“) bestehendes Anstrichmittel, das schon im 18. Jahrhundert, in Töpfe gestampft, auch rheinaufwärts verschifft wurde.⁷

Wie sich aus dem Dargelegten ergibt, führt die Geschichte der Pottasche an keiner Stelle auf den Chemiker Pott zurück. Die Annahme, daß zwischen Pott und Pottasche ein Zusammenhang bestehe, ist ein Irrtum der neuesten Zeit, und seine rasche Verbreitung, die sich selbst auf chemisch-historische Fachblätter erstreckte, z. B. auf die „Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und der Naturwissenschaften“,⁸ ist zweifellos dem Umstande zuzuschreiben, daß er Aufnahme

¹ Stahl, „Chymia rationalis“, Leipzig 1720, S. 123, 422, 423; Wiegleb, „Geschichte des Wachstums . . . der Chemie“, Berlin 1792, Bd. 1, S. 185, 213.

² a. a. O., S. 128. ³ „Anfangsgründe der Chymie“, Berlin 1762, S. 79, 86, 234, 235.

⁴ Siehe bei Gren und Macquer-Leonhardi, a. a. O.

⁵ „Gründliche Anleitung zur Chymie“, Leipzig 1721, S. 19, 30, 103ff.; 60, 67, 91, 92, 111; 17, 166; 190, 194. ⁶ s. bei Gren, Bd. 4, S. 14. ⁷ Beckmann, „Beiträge zur Geschichte der Erfindungen“, Leipzig 1805, Bd. 5, S. 247ff.

⁸ Bd. 2, S. 316: „... Pott, dessen Pottasche dort irrümlicherweise nur mit einem t geschrieben wird“; Bd. 2, S. 349: „... Potts Pottasche fehlt daselbst“.

in die glänzende und vielgelesene Rede fand, mit der Emil Fischer 1900 das neue chemische Laboratorium der Berliner Universität eröffnete.¹ Geheimrat Prof. Dr. E. Fischer, dem ich damals den Sachverhalt unterbreitete, hatte die Güte, mich auf Harnacks „Geschichte der Berliner Akademie“ von 1900 als seine Quelle hinzuweisen, und weitere Aufklärung in Aussicht zu stellen; welcher besondere Umstand indessen Harnack, dem großen Forscher von weltbekannter Gründlichkeit und Genauigkeit, in diesem Falle zu einem Versehen Anlaß gab, hat sich nicht mehr ermitteln lassen.

¹ Berlin 1900, S. 9.